

Erscheint täglich

Seine Konkurrentin.

Roman von Fritz Ganser.

1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten

Doktor Bogellang spürte ein nervöses Krabbeln in seinen Fingerringen und rüde ungeduldig auf seinem Stuhle hin und her. „Gemein, Herr Müller,“ unterbrach er in Bekämpfung der unangenehmsten Gedanken. „Ich möchte nachher den Herrn Bürgermeister ausfragen. Wo wohnt er?“

„Dank Sie, dank Sie!“ sagte er. „Ja, ich finde mich nun sicher hin,“ verließ er den Doktor Einhalt zu tun. „Nachher links um das Grabsteinfeld vom Alten Friedhof und dann geradeaus in die Leubner Straße hinein. Ich meine nur, damit Sie nicht rechtum gehen, sonst kommen Sie in die Bandgasse, wo der Seloman wohnt.“

Dieses Zedeln war mit seinen ansehnlichen Hund und Gassen doch kein Lebrinns! Aber Heinrich Müller löste es dafür zu halten. Oder hielt er ihn, den Doktor, für ein kleines Kind, das man mit einem Zettel zum Kaufmann schicken muß? Und da schon wieder der Seloman! Wie oft wollte man ihm denn heute noch von dem erzählen?

„Schön, schön Herr Müller! Ich will zunächst ein Ständchen spielen. Zum Besuchmache ich es noch zu früh... Natürlich, mein Zimmer finde ich schon. Ich danke, ich danke!“ Friedrich Bogellang entschloß sich auf die Einkehr und eilte die Treppe zum Obergeschoß hinauf. Das ihm zugewandene kleine Fremdenzimmerchen mit dem Bild auf dem Wandtisch und mit seiner mahlnenden Stille und ansehnlichen Gemälden löste er sich zu Ruhe ein. Und als sich der Doktor auf dem kleinen Leberlof wohlig ausgelebt hatte, starrte er mit müde blinzelnden Augen nur noch ein kleines Weibchen in das sahlzarte, innenüberlulete Kleid der neuartig herüberglühenden Marzipanblenden, das sie lächelnd an Jürgen Wilsch und an Eugen Saloman und an den erstahrenden Wirt vom „Grünen Hof“ zu ein kleines Weibchen noch, langsam freundlich die Wirtin, wurde zu etwas Fernem, Weiterdemam: Friedrich Bogellang war jetzt eingeschlafen.

„Sieh, da!“ sagte er erfreut. „Sieh, da! So bald hätte ich den guten Doktor nicht erwartet. Da müssen wir schon gehen, Dina, und unseren Gast begrüßen.“ Er schritt den buchsaumigen Weg so schnell zurück, daß die Dachelblinde nur mit Mühe folgen konnte und ihrem Unwillen über die nicht programmatische Störung durch ein lautes Ausbrudr verließ.

„Sieh, da!“ sagte er erfreut. „Sieh, da! So bald hätte ich den guten Doktor nicht erwartet. Da müssen wir schon gehen, Dina, und unseren Gast begrüßen.“ Er schritt den buchsaumigen Weg so schnell zurück, daß die Dachelblinde nur mit Mühe folgen konnte und ihrem Unwillen über die nicht programmatische Störung durch ein lautes Ausbrudr verließ.

„Sieh, da!“ sagte er erfreut. „Sieh, da! So bald hätte ich den guten Doktor nicht erwartet. Da müssen wir schon gehen, Dina, und unseren Gast begrüßen.“

entgegenstehend und mit der langen Pfeife in der Linken begleitende Bewegungen zu machen. „Sie nun auch persönlich kennenlernen. Ich begrüße Sie in einem guten Zedeln, das Ihnen eine schöne Heimat werden möchte, als ehrenwerten und längstherbezeichneten unentbehrlichen Mitbürger. Möchte sie der Beschäftigung.“

„Aber, Jakobus,“ unterbrach Fräulein Ida Barnewow im Tone höchster Bekämpfung und unwillkommen den linken Arm Langensteins. „Da hast wieder keinen Bedarf an dem Pfeifenkopf und schickst ihn Gint und Wisse aus. Sieh! nur, hier liegt der Leberlof.“

„Schön, schön!“ fragte der Bürgermeister leichtsinnig, drückte den aufgehobenen Kopf des Pfeifenkopfes mit dem Zeigefinger fest und begann passiv zu rauchen, damit seine Blottemenschen abgerufen, wie es die andere Tätigkeit seiner Lippen erlaubte, zu Ende führend. „Ich wollte also sagen... der Beschäftigung möchte Sie nie gesehen... Denn... Zedeln... Ida, ich doch die Wirtin... liegen... ja, Zedeln, Herr Doktor... Ich schließlich... nicht... Berlin.“

Friedrich Bogellang hatte ein paar mal versucht, auch etwas zu sagen, war aber nicht zu Worte gekommen. Nun, da Jakobus Langen jetzt endlich sprach und seine Hausdame daselbst ist, annehmend wegen der Hofhaltung in Ungnade getaucht, erwiderte er und gab der Hofnung Ausdruck, daß die Wünsche des Bürgermeisters in Erfüllung gehen möchten. „Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, Herr Bürgermeister,“ fuhr er dann fort, „daß Sie meine kurzen Anträge auf Grund Ihres Interesses in der grandulösen Ober-Zeitung eine so ausführliche Beantwortung zuteil werden ließen und mich über die hiesigen Verhältnisse so eingehend unterrichteten.“

„Gehen Sie, lieber Doktor, da war der Eigennutz mehr treibende Kraft, als die Pflicht, Ihnen geällig zu sein.“ Jakobus Langen lächelte. „Sie dürfen mir meine Offenheit nicht wehnehmen. Wir mühten hier wieder einen Arzt haben, als ein alter Brinimer gestorben war. Ehe einer Ihrer Berufsangelegenheiten aus Ästirier hier ist, kann der Kranke schon tot und begraben sein. Und die Praxis Doktor Brinimer zu übernehmen und nach hier überzuführen, wollte ich lieber der Ästirier Herren vorziehen. Und da sich auch sonst niemand für Zedeln zu interessieren schien, wählte ich den Weg der öffentlichen Bekanntmachung, um uns wieder einen Arzt zu verschaffen. Na, und darauf sind Sie als erster und letzter herbeigekommen.“

„Als einen Reinkauf kann ich es bis jetzt nicht betrachten,“ meinte Friedrich Bogellang lächelnd. „Zedeln hat den besten Eindruck auf mich gemacht.“

„Schön, schön!“ rief Langenstein erfreut. „Soffentlich erfahren Sie keine Enttäuschungen. Das würde ich sehr bedauern... Aber wollen Sie nicht auch eine lange Pfeife rauchen? Ich habe solche mit Pfeiferkopf und solche mit gutem Weichholz. Und einen feinen Barinas, das Pfund zu 3,60 Mark... O, Sie rauchen nicht lange Pfeife. Da, werden Sie sich noch angewöhnen müssen, lieber Doktor. Denken Sie mal: die langen Winterabende und dann keine lange Pfeife. Das ist ja schrecklich! Zigaretten habe ich leider nicht da. Aber wie wäre es mit einer Zelle Käse? Nicht wahr, Ja?“

Fräulein Barnewow fand die Sprache wieder. „Gemein, Herr Doktor, eine Zelle trinken Sie. Und dann können Sie gleich mein Apfelsäße probieren.“

Der Doktor dankte zwar wiederholt, konnte es aber nicht verhindern, daß Fräulein Ida aus dem Zimmer eilte, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

„Wir können inzwischen allerlei Geschäftliches erledigen, wenn ich so sagen will,“ schloß der Bürgermeister vor. „Eine Wohnung haben Sie natürlich noch nicht?“

„Allerdings nicht. Ich hätte Sie gern gebeten, mir vielleicht einen Vorstoß zu machen, mir etwas Feines zu empfehlen.“

„Geeignete Wohnungen sind in Zedeln inapp. Die Baukosten sind gering, und die paar Mietwohnungen sind in feilen Händen. Aber trotzdem glaube ich, Ihnen einen Rat geben zu können. Da ist nämlich das Haus Ihres Vorgängers noch nicht verkauft.“

„Das Haus Ihres Vorgängers erwarb abweichend beide Hände. Was glaubt Sie von mir, Herr Bürgermeister? Ich bin nicht in der glücklichen Lage, mit ein Sarz kaufen zu können.“

„Wäre ja auch, was gar nicht nötig, mein Lieber,“ beruhigte Jakobus Langenstein und trante Dina, die sich vor den Füßen ihres Herrn auf zumammengedrückt hatte, mit dem Blick seiner ausgetrübten Pfeife am Halse. „Eine Richte von Doktor Brinimer, die in Arbeit wohnt, hat das Haus geerbt und würde gewiß froh sein, zunächst einen Mieter zu finden, da die Verlaufsbedingungen gering sind. Ich würde Ihnen raten, bei der Erbin anzutreten.“

Der Doktor stimmte diesem Vorstoß zu, erfreut, die Möglichkeit einer passenden Unterkunft zu finden zu haben. Unterdessen kam Fräulein Ida und bat in das Nebenzimmer, wo der Kaffeestisch gedeckt ist.

Das geräumige Gemach, annehmend als Wohn- und Schlafzimmer dienend, war ungenügend gemüthlich ausgestattet. Oberhaupt herrschte Friedrich Bogellang die Art und Weise, mit der man ihn entgegen kam, und ein Gleich Jakobus Langenstein und seiner Hausdame durchaus selbstverständlich, daß der Doktor bei seinem ersten Besuche ihr Kaffeegast war und Fräulein Idas Apfelsäße probierte. Man war in jeder Hinsicht bemüht, ihm wie einem alten Bekannten zu begegnen und ihn zugehen zu machen, daß man sich vor einer Stunde persönlich völlig fremd gewen war.

Während des Kaffeetrinkens erfuhr der Doktor dies und jenes über Zedeln und seine Bewohner — auch Eugen Saloman tauchte von neuem auf — und wurde von Fräulein Ida in ausführlicher Weise über die Zubereitung des Apfelsäße eingeweiht, wozon sie mit zersetzten liebesvollen Welttheiligkeit zu erlösen wußte, wie Jakobus Langenstein von seinen Spalieren. Ein Besuch des Gartens, den der Bürgermeister vorschlug, mußte leider unterbleiben, da es bereits zu dunkeln begann. Aber Friedrich Bogellang versprach, die Spalieren bei nächster Gelegenheit abzurufen zu wollen, und hatte beim Abschied das Gefühl, alten Freunden die Hand zu reichen, denen man in herzlichster Jungung gemogen ist.

Fortsetzung folgt.

Ausblick.

Es geht ein Ruf durch's weisse Land: „Der Rhein muß unter werden.“ Und gleich freudig man auch die Hand nach der westlichen Erden. „Die Folge von Versailles“, geht auch! Vor ihr kann uns nichts retten; — Vor welchem Saß und Niedertracht — Und vor den Slaventeilen. Eeben Divisionen sich bereit In's Ruhrgebiet zu rücken. Drum laßt mich heut' in ferner Zeit Und in die Zukunft blicken. Ziels herrsche noch Gerechtigkeit Im Gang der Weltgeschichte. Und über welche Schicksaligkeit Sibt Gott nicht zu verzweifeln! Reimt euch drum Ruhr und noch viel mehr! — Es werden eure Erben Für euer Ruhr-Gebiets-Begehr In dieser Ruhr meist sterben!

Schellenmörtz

Allerlei Sprachweisheit.

Interessanter Kleinram von Professor Optilon.

(Nachdruck verboten.)

In alten Städten findet man bisweilen noch humoristische Strophenamen; so gibt es z. B. in Hildesheim eine Straße „Krumme Postwitz“, in Köln eine Gasse „Wo der Fuchs den Leinen predigt“. In der Nähe des Trierers Domes führt eine kleine Straße die eigenartige Bezeichnung „Sommer und Winter“.

Es gibt nicht zwei Menschen, die die gleiche Sprache reden. In Augenblicken tiefer Bekämpfung wird jedermann einmal das gedacht haben, daß nämlich kein anderer seine besondere Sprache versteht. (Wauthner, „Artikel der Sprache“.)

Bestimmte Epithamen: der Zehnberuh — „Angitzöhre“, „Wistopp“ oder „Littenpropfen“. Die Siesel (je nach der Göße) — „Treter“, „Luchratloffchen“ oder „Blöhäme“; der Straßenhut mit „Doble“ genannt und der Spazierhut „der Wasserbüchse“.

Man kennt allgemein den Ausdruck „Nachjustiz“ und spricht auch vom „Richter Lohn“, was tatsächlich hat es in nordamerikanischen Staats Carolina im 16. Jahrhundert den „Richter Lohn“ gegeben. Er war ein einjähriger Bürger der bei der Bekämpfung des damals auftretenden Gelbfebers solche Erfolge erzielte, daß er zum Richter ernannt wurde. (Nach Arthur Jeger.)

Das Wort „Larri“ ist eigentlich der Name der Stadt Lariza in Spanien. Einst hatten die Wausen diese Stadt im Besitz und verlangten von allen Schiffsladungen bestimmte Abgaben den sogenannten „Larri“. (Nach Alfred Wello.)

Bei einigen brasilianischen Indianernamen sind die Bezeichnungen für „Stammesfremd“ und „schlecht“ gleichbedeutend. Die deutsche Sprache, die das Schlechte oder Mittelmäßige als „nicht weit her“ bezeichnet, vertritt weniger Selbstbewußtsein. (Nach C. W. Kolllag.)

Ein „abgefeimter“ Verbrecher ist soviel wie ein vollendeter Verbrecher, denn „abgefeimt“ kommt von dem veralteten Wort „feim“, gleich Scham her. Die Suppe erwidert aber durch das Abfeimamen erst ihre Vollendung. Reichlich spricht man so auch von einem Spitzbuben vom reinsten Wasser.

„Hilfarsen“, ein althochdeutsches Wort, bedeutet „Hilfsfölen“, das mittelhochdeutsche „gehilfter“ war die Bezeichnung für „heimisches Lachen“. Lachen und Hilfsfölen schufen gleichliche Zeiten, und so entstand aus hilfsarsen und geheilfter das deutsche Wort „Hilfsmöcher“. Mühsamlich mit allen Neunemählten, daß die Stimmung ihrer Hilfsmöcher der Herkunft des Wortes zur Ehre gereiche.

Haß und Herz.

Stippe von W. Kammann.

(Nachdruck verboten.)

Der Bauer Erke hatte zwei Söhne, Heinrich hieß der ältere und Fritz der jüngere. Der war in allem seinem Vater gleich. Groß, stark und schicklich. Der Heister aber war ein schwaches Kind, krank und hilflos, und es war schier ein Wunder, daß er noch lebte.

Er hat die Ungehörigkeit; er tut's immer lang; seine Mutter ist auch daran gestorben. Mit diesem harten Trost fand sich der Bauer zurecht.

Aber er sorgte vor, und bald war kein Gedächtnis mehr in Dorfe, daß der jüngere und gesunde Fritz Erke wurde und den Hof bekam; Heinrich aber, der nicht zur Arbeit und zum Bauer taugte, lebenslänglich Unterhalt auf dem Hofe beschränkt konnte, sofern er den Bauer überleben sollte. Das hat vertriebt und nicht dazu zu rücken. Und jedermann fand, das sei recht genug, wenn der Hof besetzt solle.

Da der Bauer dies Testament geschrieben, gingen die Jungen ins größte und beste des Dorfe. Das Lebensglücklein des Heinrich aber hinderte durch die Jahre und ward denn zu einem stillen, ruhigen Dasein, und da dem Jungern

